

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Salomon Gessners Schriften**

**Gessner, Salomon**

**Zürich, 1777**

Zweyter Gesang.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-134**



J. G. Schöner 1774.



Z W E T T E R   G E S A N G .

Ungesehn hat Amor bey der Arbeit immer seinen Muth befeuert, aber itzt flog er in thauvoller Nacht bey dem Schimmer des Mondes auf schnellen Flügeln der Insel zu, die Aeolus, der Gott der Winde, bewohnt. Fernher rauscht ihm das Getöse des Felsen entgegen, der in ungeheurer Höhle die Winde verschließt, wie das Getös eines Sturmes im Weltmeer. Itzt senkt' er sich gerade auf den Felsen herunter, der hoch aus den Wellen empor stand; da faß der Gott der Winde auf einer Klippe bey dem Eingang der Höhle. Win-

Y

de

de mit faufendem Geräufche flogen aus und ein, wie Bienen um ihren Stock fumsen. Auf feinen Befehl gehorchend kamen fie fonft, oder flogen aus, im Meer zu toben, oder in Gebürgen zu heulen, oder über Strafbaren ein Gewitter zu fammeln; fanftern Winden befahl er, um ftille Hütten und Fluren zu fäufeln, den Fleifs bey feiner Arbeit zu kühlen, oder in dem Schatten der Haine und Gebüfche zu fchwärmen. Aber muthlos achtete er itzt nicht der Winde, fafs auf der Thautriefenden Klippe da, ftützte den Arm auf feine Knie, und der eine Schlaf lag in der von Locken umflatterten Hand. Harmvoll fafs er da, und fah in die Wellen, die im Mondfchein fich wälzten. Ihn peinigte Liebe, Liebe zu einer der Nymphen des Meeres. Amor hatt' ihn, da er einmal vorüberflog, und müffig vor feinem Felfen ihn liegen fah, mit einem feiner fchärfften Pfeile verwundet.

Citherens Sohn hört fernher ihn klagen, und liefs auf einer nahen Klippe des Felfen fich nieder, um feine Klagen zu behorchen. O du, (fo klagt er,) die du lieblicher bift, als alle vom Gefolge der Thetis, fchöner als alle, die in dem Meere fchwimmen, foll denn Mitleiden  
und

und Liebe, sollen sie nie meine Schmerzen belohnen? Ach! zulange schon hat mich die Liebe gemartert; umsonst tragen dienstbare Winde meine Seufzer und meine Klagen vor dein Ohr, und du achtest meiner nichts, wie schmachtend ich hier auf meinem Fels liege, und mit fehnfuchtsvollem Auge dir nachsehe, wenn du auf sanften Wellen daherschwimmest, in denen deine milchweisse Brust wiedersteht. Wenn du oft hoch über die Fluthen empor steigest, daß ich den ganzen Reichthum deiner Schönheit sehe, dann schauert Entzücken ganz durch mich hin; aber wenn du dann plötzlich tief in die wirbelnde Fluth dem lüfternen Aug entfliehest, ach! dann durchbebet mich eiskaltes Entsetzen. Oder wenn du mit andern Nymphen auf glänzender Fluth in muntern Spielen umherschwebst, daß das Meer um euch her schäumt, und Wasser aus euern Kränzen von blumigem Meergras rinnt. Aber wütende Eifersucht zerreißt mir die Brust, wenn ihr in muthwilligem Kampf die schilfbekränzten Meergötter mit Ruthen von Schilfrohr verfolget, wenn der Verfolgte oft plötzlich sich umwendt, und mit nervichtem Arm dich umfaßt. Zwar entchlüpfen deine nassen Lenden ihm leicht, un-



ter den Fluthen verborgen, kömmt du dann plötzlich mit spöttischem Lachen fern von ihm wieder hervor. Aber wenn er dich unter die Fluthen verfolgt, Götter! wenn mein Auge beyde nicht mehr sieht, oder wenn plötzlich einer der Götter dir unversehen tief aus dem Meer herauf fährt, und auf tiefenden Schultern mit lautem Gelächter dich erschrockene hoch empor hebt, ô dann stampf ich rasend den Boden -- denn du lächelst, und bist nicht böse über das tollkühne Spiel, und vergiffest, was für Marter indess mich Elenden verzehrt. Schon ergreift mein nervichter Arm den nahesten Fels, den Böfewicht zu zerschmettern; schon ruf ich den rasendsten Winden, im wütenden Sturm ein mir so häßliches Schauspiel zu stören; aber aus Furcht, dich zu erzürnen, entstürzt der Fels meiner Hand, jag ich die tobenden Winde zurück, und sink' in ohnmächtiger Raserey dahin. Immer sucht dich mein schmachsender Blick, und weckt mich des Nachts das Plätschern der Wellen, dann glaub ich, du schwimmest am Ufer, rufe dir umsonst, und fluche der Dunkelheit, die dich verbirgt. Ach das du nicht eine der Erdgebohrnen bist! Falsche

fche Fluthen verhindern mich , dir zu folgen , dich mit Seufzen und Klagen , wohin du gehst , zu verfolgen. Komm , ô komm an mein Ufer ! hier sind liebliche Höhlen ; meine sanftesten Winde sollen dich kühlen , aus allen Welttheilen sollen sie die lieblichsten Gerüche dir sammeln , und unter ihrem belebenden Wehen sollen die lieblichsten Schatten rings um mein Ufer aufblühen. Komm , sey du die Herrscherin der Winde ; komm in der lieblichen Gestalt , in der ich dich zum ersten mal an meinem Ufer überschlich , da du im blumigen Grase sahest , da deine lilienweißen Glieder an der Sonne glänzten , und glänzende Tropfen sanft herunter ins Gras flossen , wie Morgenthau von frischen Rosen fließt ; komm und bleib in meiner Umarmung , und geh nie wieder in die Wellen zurück , wie du damals , ach ! da ich dir schon nahe war , in die Wellen dich stürztest , und allen Martern der Liebe mich lieffest.

So klagte der König der Winde , als Amor ihm nahe trat. Deine Klagen hab ich alle gehört , mächtiger Beherrscher der Winde ! (so sprach er) Ich bin der Sohn der schön gegürteten Venus , mächtig dei-



ne Qualen zu enden ; ich schwör es dir bey dem hohen Olymp , wirst du eine Bitte mir gewähren , so soll mein schärfester Pfeil die spröde Tochter des Nereus verwunden , daß sie mit lieblich erröthender Schamhaftigkeit an dein Ufer steigt , und mit sehnfuchtvoller Liebe jeden deiner Schmerzen belohnt. Ihm antwortet Aeolus voll frohen Erstaunens :

Du Sohn der mächtigen Venus ! Was für eine Bitte soll ich dir gewähren ; nur geringe kann ich das Glück dir belohnen , das du mit hoher Betheuerung mir verheißest.

So vernimm meine Bitte, (sprach Amor) verschließ alle deine Winde von itzt , bis an dem Abend die Sonne wieder ins Meer geht , und mir gieb tausend Zephire , daß sie so lange meinen Befehlen gehorchen. Schnell rief Aeolus mit mächtiger Stimme die schwärmenden Winde zurück ; mit wildem Geräusche flogen sie von allen Seiten herbey ; der Gott verschloß sie in ihrer Höhle , und tausend Zephire flatterten um den Gott der Liebe her.

Bald ( so sprach Amor ) sollst du deine Dienste belohnt und deine Wünsche erfüllet sehn , itzt eil' ich  
ich

ich, wo meine Geschäfte mich rufen; er sprach, und flog mit seinem Gefolge von Zephyrn schnell dem Ufer zu, wo er bey der Morgendämmerung den kühnen Jüngling schon sah, der voll Freude über die Schönheit des Morgens, voll froher Ahndungen da stand. Still zitterte das glanzvolle Meer in der kommenden Morgenfonne, und heller, als sonst, sah er die gegenüberstehende Insel; das Ufer ertönte von dem Gesange der Vögel, und zwei wilde Tauben flogen über seinem Haupt hin, der Insel zu. Nur sanfte Winde lispelten am schattenreichen Ufer; so sanfte Stille war auf dem Meer und an den erwartenden Ufern, als die Göttin Venus in blendender Schönheit aus dem Meerschäum entstand; da sah der helle Himmel und das grüne Meer und die Ufer in feyerlicher Entzückung auf das werdende Wunder, die Winde lagen erstaut auf unbewegten Flügeln, nur sanfte Zephyre küßten die Göttin und jede werdende Schönheit.

Von neuem befeuert itzt Amor seine Kühnheit und seine Liebe, und itzt stieg er in den Nachen. O du Herrscher des Meeres, Neptun, (so rief er) Götter und Göttinnen, die ihr die Meere bewohnet, ô seydt meinem



meinem kühnen Unternehmen gewogen! nicht Trotz, nicht sträflicher Stolz, nein Liebe, die ein Gott in meinen Busen legte, und tugendhaftes Verlangen, auf gefährlichem Wege Nothleidenden Hülfe zu bringen, hat mich zu so kühnem Unternehmen befeuert. Laßt, ô laßt glücklich mich jenes Ufer erreichen; und du, der diese Liebe entflammt hat, verlaß, ô verlaß mich itzt nicht, du hast zuerst den kühnen Gedanken in mein Gemüthe gelegt!

Plötzlich, als er noch sprach, liefs Amor aus seinem Nachen einen hohen Stab empor wachsen, von dessen oberster Spitze Blumenkränze in der Luft gegen der Insel hinfliegen. Denn er hatte den Zephirn befohlen, in die Blumenkränze zu wehen, und vom Ufer her die Wellen gegen den Hintertheil des Nachen zu schlagen, andere mußten vor ihm her die Wellen zertheilen, und den flüssigen Weg ebnen, und andern befahl er, den Jüngling bey seiner Arbeit zu kühlen. Itzt sah es der Jüngling mit heiligem Erstaunen, daß ein Gott ihm beysteht, und stiefs voll hohen Muthes vom Ufer, und Amor flog ihm unsichtbar, hoch über seinem Nachen vor ihm her. Aus  
der

der Tiefe herauf und von fernen Ufern kamen die Tritonen, die Söhne des Neptuns, und schilfbekränzte Töchter des Nereus; in plätschernden Spielen schwammen sie in weitem Kreis um ihn her, in freudigem Erstaunen über den kühnen Sterblichen, der der erst' es wagt, in kleinem Schiffe dem weiten Meer sich zu vertrauen. „O sey beglückt! (so fangen sie) gefahrlos sey deine Reise, kühner Jüngling! Dich wird die Liebe belohnen, sie, die so erfindsam dich macht, so kühn, in kleiner Schale des gehöhleten Stammes auf die Fluthen des Meeres dich zu wagen. Wie schön schwimmst du daher mit flatternden Blumenkränzen auf schwimmernden Wellen daher, wie der majestätische Schwan, mit künstlich lenkenden Füßen. Zwar Amor flieget vor dir; der muß glücklich seyn, den die Liebe in ihren Schutz nimmt. Empfängt ihn unverletzt, ihr Schatten der Insel! dort soll er den Lohn, den süßesten Lohn der kühnen Erfindung empfangen. Wir sehens, ô wir sehen in der Zukunft deine verbesserte Kunst! Nationen decken mit Fahrzeug den Ocean, und schwimmen zu fernen Nationen; Völker, ungleich an Sitten, durch ganze Meere gefondert,

Z

em-



empfangen sich erstaunt am friedfamen Ufer ; sie holen und bringen sich fremde Schätze, und Ueberfluß und Wissenschaft und neue Künfte. Auf unwirthbaren Meeren findt dann der Schiffer den ungepfadeten Weg, und schwimmt auf unermesslicher Tiefe. Er trotzet kühn des tobenden Sturms, wenn Himmel und Meer wüthen, und ungeheure Wellen mit seinem Fahrzeug spielen. So kühn und erfindsam ist Prometheus Geschlecht ; Feuer der Götter lodert in ihrem Busen, und drohende Gefahr befeuert den unaufhaltfamen Muth. „

So fangen die Nymphen und Meergötter in plätscherndem Tanz um den Nachen her, andre bliesen auf ihrem Muschelhorn harmonisch zum Lied. So schwamm er glücklich dahin, und glücklich kam er ans Ufer, das mit hüpfenden Schatten und lieblicher Kühlung ihn empfing ; itzt sprang er freudig aus dem Nachen, und zog ihn ans sichere Ufer, dann dankt er den Göttern, die so gnädig sein kühnes Unternehmen schützten.

Voll froher Hoffnung irrt er itzt durch den Schatten der Insel, auf jedem Fuftritt sieht er entzückt die

die Spuren arbeitender Hände, sah Feigen- und Aepfel- und Birnenbäume in fruchtreiche Reihen gepflanzt; Weinstöcke waren von einem zum andern gezogen, mit traubenbehangenen Armen, Jasminen und Myrthen- gesträuche waren hier und da in schattige Lauben gewölbt, ein klarer Bach war von einer zur andern durch wölbende Schatten geleitet, sein Ufer mit mannichfaltigen Blumen bekränzt. So irrte er forschend im Schatten; indes saß Melida bey ihrer Mutter in der Hütte, stumm ihren Kopf auf den Busen gebogen, saß sie lange da; da sprach Semira: Wie, immer staunest du, mein Kind! Was staunest du, geliebte Melida?

Ihr erwiederte Melida, und Thränen stiegen in ihre Augen. Ach! ich staune, ich kanns nicht nennen warum ich staune; ich weiß nicht, warum mein Herz pocht, ich weiß nicht, was so schwer auf meinem Busen liegt, das mich unglücklich macht, unglücklicher als alle andern Geschöpfe.

Wie, meine Melida! So antwortete die kummer- volle Mutter, wie unglücklich? Deine wunderbaren



Einbildungen machen dich unglücklich. Was fehlt dir? Wachsen nicht alle deine Gewächse gesund empor? Was du unternimmst, das gelingt dir; deine Lauben kleiden sich mit den lieblichsten Schatten, um dich zu empfangen; die Bäume, die du pflanzt, sind alle die schönsten; sonst war deine Heerde dein angenehmstes Geschäft, und jedes Geschöpfe dieser Insel sucht, mit freundlichem Betragen dich zu erfreuen.

Ja, sprach Melida, und weinte; ach ja! Ehedem war alles Freude um mich her, aber sie ist nirgends mehr, der Schatten dient nur, meinen Kummer zu nähren; bey allen Gewächsen fand ich sonst Freude, sie duftete mir aus jeder Blume zu; aber ach! auf der ganzen Insel hat sie für mich verblühet, und die lebenden Geschöpfe, ach! sie sind alle glücklicher als ich. Seh ich auf den Wipfeln die Vögel, wie sie sich sammeln, und froh sind und singen; seh ich meine Schafe, wie sie im Schatten sich sammeln, und mit frohen Sprüngen sich ihrer Gesellschaft freuen, oder zufrieden eines an des andern wollichter Seite ruhen, dann kann ich den traurigen Wünschen nicht wehren - - -

Semira

Semira unterbrach ihre Rede : Aber wie , immer die alte Klage , unzufriedenes Mädchen ! Was das für Einbildungen find ! Verlangen nach Sachen , die du nicht nennen kannst , nach Sachen , die nicht in der Natur find. Wie , wenn ich auch murren wollte , daß dieß Meer nicht Land ist , oder daß ich nicht fliegen kann , wie die Vögel , oder daß diese Bäume nicht mit mir reden ? Und das wäre noch lange nicht so wunderbarlich.

Melida sprach : Aber das däucht mir doch so wunderbarlich , so unnatürlich nicht , was ich wünsche. Warum müssen wir das allein missen , was die Thiere alle haben ? und doch haben wir sonst so viel ähnliches mit ihnen. Sie essen , sie schlafen , sie hören , sie riechen , wie wir ; sie freuen sich , sie trauern , besonders wenn man sie von ihrer Gesellschaft trennt ; wir haben so vieles mit ihnen gemein , warum das nicht ?

Warum das nicht ? Wunderliches Mädchen ! (antwortete die Mutter in unzufriednem Ton) Frage die Götter , warum sie dir keine andre Gesellschaft geben

geben haben, als deine sanften Schafe und die muntern Vögel; wem die Götter so haben wollen, warum bist du mit dieser Gesellschaft unzufrieden?

Furchtsam leise erwiederte Melida: Ja, aber das Schaf freuet sich nicht der Gesellschaft des Rehes, und die Taube nicht der Gesellschaft der Ente; jedes freuet sich nur der Gesellschaft dessen, das von seiner Gattung ist. Sind wir nicht auch eine besondere Gattung? Auch mein zamestes Schaf freuet sich mehr über seines gleichen, als über mich.

Aber (sprach Semira) bin nicht ich deine Gesellschaft von deiner Gattung, und ich liebe dich mehr, als Schafe Schafe lieben können, und Vögel die Vögel ihrer Art.

Ja, (antwortete zärtlich Melida) ach ja, geliebteste Mutter! Aber auch du trauerst; vielleicht würdest du weniger trauern, wenn unser mehrere wären, dann wäre die Freude mannichfaltiger. Wenn unser mehrere wären, ô wie entzückend würd' es seyn, wenn wir mit vereinten Kräften uns bemühten, dich zu erfreuen. Ach! wenn auch nur eins, nur eins noch wäre! Jemand, der jede meiner kleinen Freuden

den mit mir theilte , der immer an meiner Seite wäre , der - - Ach! es ist - - Mein Herz liebet dich über alles , aber es ist als wenn noch mehr Liebe da wäre , Liebe für etwas , das ich nicht finde und nicht kenne.

Semira seufzte : Wie sehr beunruhigt mich dein unglückliches Verlangen ! Die Götter versagens dir , weil du es zu ungestüm verlangest ! Sie könnten aus jedem Baum , aus Steinen könnten sie Geschöpfe machen , wie du bist , aber ---

Lebhaft unterbrach die Tochter ihre Rede : Wie , aus jedem Baum , aus Steinen könnten sie das ? O ihr Götter ! Bey jedem Baum , auf jedem Stein will ich euch Opfer bringen ; das Schönste , was jede Jahreszeit mir giebt , will ich mit unermüdetem Flehen euch opfern ; --- ja ich will --- Plötzlich fuhr Melida zurück. Götter ! (so rief sie) was seh ich ! und stand wie eine Bildsäule da ; der Jüngling war vor der Schwelle der Hütte , eben so bestürzt ; Götter ! sie ist , rief er , sie ist , die ich im Traume sah.

Semira



Semira , ganz erschrocken , sah rückwärts ; voll Verwirrung stand sie von ihrem Sitz auf. Bist du einer der Olympier , und willst in unsrer Wohnung uns besuchen , ô so sieh gnädig uns an , und --- aber wie ? eben so bestürzt wie wir , stehest du da an der Schwelle ; wer du auch seyest , sey uns willkommen , so sprach sie. Aber der Jüngling trat in die Hütte , und sprach : O nehmet gütig mich in eure Wohnung auf ! ich bin nicht vom Olymp ; auf wunderbare Weise komm ich zu euch , und flehe um eure Gewogenheit euch und euern Schutz.

Melida , indess das sie das redten , stand unbewegt , nur ihre Blicke eilten auf der ganzen schönen Gestalt des Jünglings umher. Itzt sprach sie : O die Götter haben meine Wunsch' erhört , diese schöne Gestalt haben sie mir zur Gesellschaft geschaffen. Komm näher , an meine Seite komm , das ich deine Hände berühre , und deine Rosenfarbigten Wangen ! Aber sage mir : Wie haben dich die Götter geschaffen ? O wie will ich unablässig die Gutthat ihnen danken ? Sage mir , Was warest du erst noch ? ein Baum ? ein Stein ? So sprach sie , indess das sie  
des

des Jünglings bebende Hand an ihre wallende Brust drückte. Itzt seufzte der Jüngling: Meine Geliebte! wofern ich dich so nennen darf. --- Mich! (sprach Melida) ach sag es mir immer! mit Entzücken hör' ichs. Ich fühl es, ich bin glücklich, jeder meiner Wünsche ist in dir erfüllt. O fühle, fühle, wie mein Herz vor Freude pocht, meine Hand zittert in der deinen; so hab ich noch nie mich gefreut, noch nie das empfunden.

Götter! wie bin ich glücklich! (rief itzt der Jüngling) Lange schon hab ich dich über alles geliebt. O wie ist meine gefahrvolle Reise beglückt! wie sehr mein kühnes Unternehmen mir belohnt! So sprach er, und drückte des Mädchens Hand an seine Lippen.

Was machst du, was fühl ich! (sprach Melida) O ich sterbe vor Wollust! Alles giebst neues noch nie empfundenes Entzücken in mein Herz, alles, alles, was du unternimmst. Aber du, du willst doch immer meine Gesellschaft seyn, in allen meinen Geschäften mir beystehn, und alle meine Freuden mit mir theilen?

A a

Wie



Wie kann ich anders , da ich nur durch dich glücklich bin? sprach der Jüngling.

O geliebte Mutter (sprach Melida) wie die Götter gütig sind , das sie meine wunderbaren Wünsche erhören , und mir dieses Geschöpfe zu meiner Gesellschaft erschaffen , so liebenswürdig ! sieh , Mutter , dies schöne Geschöpf ist gleich groß mit mir , nicht klein , wie du einst unter den Rosen mich fandest.

Semira sprach itzt : Laßt von unfrer Verwirrung uns erholen ; setzt euch neben mir , und du , sey uns gesegnet , du kannst in keiner übeln Absicht zu uns kommen ; erzehl uns , woher du kömmt , und wie du zu unfrer einsamen Wohnung gekommen bist. Es muß etwas wunderbares mit dir vorgegangen seyn?

Sie setzten sich itzt , Melida und der Jüngling , Hand in Hand ; da hub er an , seine Geschichte zu erzählen , wie ein Gott ihm im Traum die schöne Gestalt der Melida gezeigt , wie er sie geliebt habe ; wie er sich Hoffnunglos gequält , weil das weite Meer sie trennte ; wie er endlich seinen Nachen gebaut , und auf einem gehöhlten Stamme mit Füßen von Holz

Holz in das Meer sich gewagt habe, und unter dem Beystand der Götter an dieses Ufer gelanget sey.

Ganz erstaunt hörten sie die wunderbare Geschichte, da sprach Semira: Die Götter haben dirs in den Sinn geleyet, die gefahrvolle Reise auf den Wellen des Meeres zu thun. O sey uns gesegnet! und den Göttern will ich Dankopfer bringen; sie haben zu unserm Glücke dich herübergeführt, und den schweren Kummer von meinem Busen gewälzt.

Also (sprach Melida) ist dort über dem Meer ein andres Ufer, und andre Bewohner; das hab ich immer vermuthet, und meine Mutter hat mirs immer verhelt; aber du gehst doch in deinem gehöhleten Stamm nie wieder an jenes Ufer zurück; ô bleibe bey mir, sey einzig und allein mein! mir deucht, ich könnte es nicht ertragen, wenn du andre Gespielen liebtest, wie mich. Aber sage mir: Du scheinst mir nicht ganz zu seyn, was ich bin; zarte Haare wachsen um dein Kinn her, die ich nicht habe. Das machts, (antwortete der Jüngling) weil ich ein Mann bin, und du ein Mädchen bist. Ein Mann,

A a 2

(sprach



(sprach Melida) das ist wunderbar; und doch könnt ich dich nicht mehr lieben, wenn du auch ganz meines gleichen wärest. O wie vieles hat meine Mutter mir verhehlt!

Semira lächelte, und befahl ihr von den schönsten Früchten die Abendmahlzeit zu rüsten. Sie gieng, der Jüngling mußte mit ihr, die schönsten Früchte zu brechen. Unvermerkt, da sie unter öftern Umarmungen und zärtlichen Gesprächen, der Früchte, die sie suchten, vergaßen, verirrt sie dahin, wo der Nache am Ufer stand. Sieh, sprach der Jüngling, sieh, meine Geliebte! da steht der Stamm am Ufer, der mich über die Wellen des Meeres hin in deine Umarmung gebracht hat. Schnell voll froher Bewundrung lief sie dahin. O wunderbare Erfindung! (so rief sie) O Kühnheit! in solchem Gefäße dem weiten Meer sich zu vertrauen, das nichts ist im Meer, ein Spiel der Wellen, wie das fliegende Blatt einer Blüthe ein Spiel des sanftesten Windes in der Luft ist, und Liebe zu mir gab dir den kühnen Muth! O mein Geliebter! Wie! ach wie kann ich deine Liebe dir danken? Aber sage mir: Was ist das, an beyden Seiten befestigt? Gewiss,

wifs, das sind die Füße von Holz, mit denen du, wie der Schwan, deine Reise gelenkt hast! O sey mir willkommen, gehöhleter Stamm! Sey mir willkommen, du Fremdling von fernem Ufer! Mir schöner, wie du schmucklos da liegest, als jeder andere in der schönsten Frühlingszierde! Gefegnet sey der Ort, den du beschattet hast! Gefegnet die Gebeine dessen, der dich gepflanzt hat! Der Frühling gieße alle seine Schönheiten, dahin, wo er ruhet! Aber du, mein Geliebter! so sprach sie, und eine zärtliche Thräne floss von ihrem Auge, da sie, den Jüngling umarmend, es sprach: O ich beschwör, bey allen Göttern beschwör ich dich, verlaß mich nicht, steige nie wieder in den hohlen Stamm, dieß Ufer zu verlassen! Thust du es, ô dann müssen die erzürnten Wellen zurück dich, in meine Umarmung, zu meinen zärtlichsten Klagen über deine Untreu zurück dich treiben!

O meine Geliebte! (sprach der Jüngling, und küßte zärtlich die Thräne von ihren Wangen,) wie ungerecht ist deine Sorge! Mich müsse die erste Welle in den Abgrund verschlingen, so bald ich in der abscheuwürdigen Absicht dieß Ufer verlasse! Aber wie könnt'

A a 3

ich,



ich , du über alles Geliebte , wie könnt' ich , da bey dir allein mein Glück , bey dir allein alle meine Freuden wohnen ? an diesem glücklichen Ufer will ich zween Altäre bauen , der schönen Venus einen , und ihrem mächtigen Sohn ; denn er hat die unauslöschliche Liebe in meinen Busen gelegt , und den kühnen Entschluß ! der andre sey dem Gott des Meeres heilig , der auf dem Rücken der Wellen mich beschützte . Aber itzt giengen sie in die Hütte zurück , und stelleten in reinlichen Körbchen die Früchte auf den Tisch . Bey frohen Gesprächen kam da die Nacht , und Amor führte sichtbar sie in eine duftende Laube von Jesminen und Rosen , eine sanfte Quelle rieselte an ihrer Seite . Liebesgötter spielten durch die Ranken der Laube , und sanfte Winde flatterten mit wolriechenden Flügeln um die Liebenden her .

Ihre Enkel verbesserten die Kunst , das Meer zu beschiffen . Am Ufer der Insel bauten sie eine volkreiche Stadt , und hießen sie Cythera ; hohe Thürme und Tempel warfen ihren Schimmer weit in das laconische Meer ; der schönste von allen war der Liebe geheiligt , mit gedoppeltem Cirkel von hohen Säulen umgeben ;

ben ; Glück und Ueberfluß wohnten in ihren Mauern,  
und die reichbeladenen Schiffe des Oceans sammelten  
sich in ihrem sichern Hafen.

